

Pränumerations - Preise:

Für Laibach

Halbjährig . . . 6 fl. — kr.
Vierteljährig . . . 3 — —
Monatlich . . . 1 — 50

Mit der Post:

Halbjährig . . . 9 fl. — kr.
Vierteljährig . . . 4 — 50
Monatlich . . . 2 — 25

Für Zustellung ins Haus viertel-
jährig 25 kr., monatlich 9 kr.

Einzelne Nummern 5 kr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaktion
Bahnhofstraße Nr. 132

Expedition und Inseraten

Bureau:

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung
von J. v. Kleinmuntz & F. Bamberg)

Inserationspreise:

Für die einseitige Petitzeile 3 kr.
bei zweimaliger Einschaltung à 5 kr.
dreimal à 7 kr.

Inserationsheftel jedesmal 30 kr

Bei größeren Inseraten und öfterer
Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuskripte nicht zurückgesendet.

Nr. 112.

Mittwoch, 18. Mai. — Morgen: Zölestin.

1870.

Die Jungslaven und der Liberalismus.

Im „Slov. Nar.“ wird die Stellung der Jungslaven zu der deutschen und zu der liberalen Partei besprochen und schließlich der deutsche Liberalismus feierlichst verhorresziert. Wir haben bisher von jenem Parteiorgane der Jungslaven vergebens irgend ein Lebenszeichen echter Freisinnigkeit erwartet, daher für uns der gegen den Liberalismus geschleuderte jungslavische Bannfluch durchaus nichts Überraschendes enthält. Es erscheint uns eine ganz natürliche Ideenassoziation, daß jenes Blatt, das in seiner letzten Nummer sogar für den Landesverteidigungsminister Widmann Partei nimmt, die klerikale Herrschaft als einen Segen für das Volk preiset.

Die besagte Erklärung des „Narod“ lautet: „Wir haben keinen besonderen Grund, irgend welche Sympathie für die Deutschen zu hegen, dennoch hassen wir dieselben durchaus nicht. Wir achten jeden ehrlich denkenden und gerecht handelnden Deutschen. Jedoch mit dem Blendwerk des Liberalismus, den die Deutschen schon längere Zeit in kirchlichen und politischen Angelegenheiten auf ihre Fahne geschrieben, dessen Quelle der Mangel wahrer Intelligenz und moralischer Bildung ist, wollen wir keinerlei Verbindung haben. Mit Unwillen weisen wir die Aufforderung der Liberalen zurück, im Vereine mit ihnen einen geachteten und notwendigen Stand herabzuwürdigen, dessen Mitglieder die Söhne unserer Nation sind, denen das slovenische Volk allein es verdankt, daß es noch etwas Bildung besitzt. Gerne stehen wir Slovenen insgesamt mit dem edleren, politisch und moralisch höher gestellten und gerechten deutschen Elemente in Berührung. Eine Partei jedoch, welche die Persidie des Rechtsbauers, der einigen Slaven genügen will, um mit ihrer Beihilfe die übrigen desto leichter zu unterdrücken und zu vertilgen, gut heißt, eine Partei, die es nicht einmal

zum ABC des Demokratismus gebracht hat, wird bei uns nie und nimmer einen Freund finden.“

Schließlich ist wohl die Frage erlaubt, wo „Slov. Narod“ die Schule der Demokratie durchgemacht? Offenbar unter den klerikalen Schulmeistern, deren Pädagogik ihm so werth und theuer ist. Wäre der Grazer Bürger, an dem sich der jetzige Landesverteidigungsminister in brutaler Weise vergriff, zufällig ein Slovene gewesen, so würde „Narod“ mit dem Urtheile der deutschen liberalen Blätter übereinstimmen, ja es ihnen noch zuworthun, da jedoch die gedachte Malträtierung nur einen deutschen Bürger betraf, so ist der von der liberalen Presse ausgehende Sturm in den Augen des klerikal-demokratischen „Narod“ „ein Zeugniß der Unmoralität der deutschen Presse.“

Die Konzilsvorlage über die Unfehlbarkeit.

Die A. A. Ztg.“ veröffentlicht die Vorlage über die neue Verfassung der Kirche und die Unfehlbarkeit des Papstes, die am 10. d. M. den Vätern des Konzils mitgeteilt und über die vorgestern die Debatte eröffnet wurde. Diese „Constitutio de Ecclesia Christi“ lautet in deutscher Uebersetzung:

„Erste dogmatische Konstitution über die Kirche Christi, der Prüfung der ehrwürdigen Väter vorgelegt.

Pius, Bischof, Knecht der Knechte Gottes, unter Billigung des heiligen Konzils, zum ewigen Andenken.

Der ewige Hirte und der Bischof unserer Seelen, auf daß er das heilbringende Werk seiner Erlösung dauernd mache bis zum Ende der Welt, hat die heilige Kirche zu bauen beschloffen, in welcher, gleichwie in einem Hause Gottes (Vrgl. I. Tim. 3. 15) lebend, alle Gläubigen durch das Band

eines Glaubens und einer Liebe vereint sein sollten. Denn deswegen hat er, vor seiner Verkürung den Vater gebeten, daß die, so an ihn glauben, alle Eins seien, wie der Sohn selbst und der Vater Eins sind. (Vrgl. Joh. 17. 1. 21. 19.) Der allerweisseste Baumeister (Vrgl. I. Kor. 3, 10) hat daher, um diese Einheit des Glaubens und der Gemeinschaft in seiner Kirche dauernd zu bewahren, in dem heiligen Apostel Petrus das beständige Prinzip und sichtbare Fundament beider Einheiten eingesetzt, auf dessen Stärke der ewige Tempel aufgebaut werden und die zum Himmel ragende Erhabenheit der Kirche in dieses Glaubens Festigkeit sich erheben sollte (S. Leo M. serm. IV. [al. III] cap. II in diem Natalis sui.) Weil aber gegen dieses von Gott gesetzte Fundament die Pforten der Hölle mit täglich wachsendem Haffe von allen Seiten sich erheben, so erachten Wir für der Uns anvertrauten katholischen Heerde Schutz, Unverletztheit und Wachsthum unter Billigung des Konzils für nötig, die Lehre von der Einsetzung, Fortdauer und Natur des heiligen Apostolischen Primats, von welchem der ganzen Kirche Kraft und Heil abhängt, gemäß dem alten und konstanten Glauben der Kirche, sowie dieselbe von allen Gläubigen zu glauben und zu halten ist, vorzulegen und die entgegengesetzten und darum der Heerde des Herrn so verderblichen Irrthümer durch den gebührenden Verdammungspruch zu ächten.

Kapitel I. Von der apostolischen Primates Einsetzung im heiligen Petrus.

Daher lehren und erklären Wir: Von dem Herrn Christus ist laut den Zeugnissen des Evangeliums der Primat der Gewalt über die gesammte Kirche Gottes unmittelbar und direkt dem heiligen Apostel Petrus verheissen und übertragen worden. Denn einzig und allein zu Petrus hat Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, gesagt: „Und ich sage dir, daß du bist Petrus, und auf diesen Fels

Feuilleton.

Schwindelbanken.

Das Reich des Schwindels ist unermesslich; seine Herrschaft weder an Ort noch an Zeit gebunden, und kein Stand, keine Berufsklasse ausgeschlossen. Wenn wir in früheren Berichten aus den Zeiten Kam's und der Süßes-Aktien lasen, wie unsere Vorfahren sich „brillant ruinirten“, so sagten wir unwillkürlich: „Welche Sumpel! Sich so auf den Leim führen zu lassen! Welcher Wahnsinn der Betrogenen, nur aus der Leidenschaft, um jeden Preis „Geld zu machen.“ — Und was sehen wir heute? Daß alles das alte blieb: Die Sumpel, der Wahnsinn, die Betrogenen und die Betrüger.

Aus den Tagesblättern sind die fast unglaublichen Thatsachen bekannt, welche es einer Gruppe „dunkler Ehrenmänner“ in Neapel ermöglichten, unter der Vorspiegelung außerordentlicher, geheimnißvoller Bankgeschäfte erst 4, dann 10, 15 und zuletzt 30 Prozent monatlich von den ihnen gemachten Einlagen zu zahlen, um dann natürlich nach

wenigen Monaten mit den erschwindelten Millionen theils zu verschwinden, theils rechtzeitig noch der Polizei in die Hände zu fallen.

Unter den über diese Schwindelbanken (deren erste von einem „Chevalier“ Ruffo Scilla gegründet war und die schließlich die Zahl von 25 erreichten) erschienenen Berichten ist der der „Independence“ der vollständigste und interessanteste. Er gibt auch am meisten Aufschluß über Stellung und Charakter der in den „Geschäften“ mitspielenden Personen. Die Neapolitaner, sagt der Berichterstatter, wußten sehr gut, daß der Schwindel ein Ende mit Schrecken nehmen würde, und suchten, jeder so weit es anging, zu rechter Zeit ihre Finger aus dem Spiel heraus zu ziehen. „Ich habe die feste Ueberzeugung“, sagt unser Gewährsmann, „daß vom großen Herren bis zum lumpigsten Facchino (Kassträger) herab alle diese Depositeurs nur Spieler waren, und zwar Spieler von Profession, die sich gegenseitig zu „leimen“ suchten.“

Wer waren aber diese Bankiers und wer waren die, welche das Geld hergaben?

Die Herren „Bankiers“, welche Wucherzinsen versprachen, gehörten allen Klassen der Gesellschaft

an, aber sie vereinigten sich freilich in eine gemeinsame Klasse, nämlich Spitzbuben. Die Mauern waren täglich mit riesengroßen Aufrufen bedeckt, die an die öffentliche Leichtgläubigkeit gerichtet und mit theils unbekanntem, theils sehr bekanntem Namen unterzeichnet waren. In den Blättern protestirten sogleich „entrüstete“ Ehrenmänner gegen den „Mißbrauch“, den man mit ihren Namen unter solchen Plakaten betrügerischerweise getrieben habe. Aber auch diese sittlichen Entrüstungsakte waren größtentheils abgekarteter Schwindel, denn besagte „Ehrenmänner“ hatten wirklich insoheim unterzeichnet, wollten aber öffentlich „ihre Ehre retten!“

Was nun die Rationalität anbelangt, so stellten die Neapolitaner das größte Kontingent dieser „Bankunternehmer“, es kamen aber auch viele Preußen, Franzosen, Spanier und Schweizer unter besagten „Wohlthätern der Menschheit“ vor. Von den Schweizern waren viele abgedankte Unteroffiziere aus früheren Bourbonischen Fremdenregimentern, die sich patrizische Namen gaben, welche gar nicht existiren, z. B. „Zehnder, Grafen von Freiburg.“ Der freche Schwindel hat eine Chimborassohöhe erreicht.

(petra) werde ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden nichts gegen sie vermögen; und ich werde dir die Schlüssel des Himmelreichs geben, und was du bindest auf Erden, wird auch im Himmel gebunden sein, und was du löstest auf Erden, wird auch im Himmel gelöst sein (Matth. 16, 18. 19.)" Und einzig dem Simon Petrus hat Jesus nach seiner Auferstehung die Gewalt des höchsten Hirten und Lenkers über seinen ganzen Schafstall verliehen, indem er sprach: „Hüte meine Lämmer, hüte meine Schafe.“ (Johann. 21, 15.—17.) Dieser so klaren Lehre der heiligen Schrift, wie sie von der katholischen Kirche stets verstanden worden ist, stellen sich offen die verdammenswürdigen Meinungen derer entgegen, welche, die von dem Herrn Christus in seiner Kirche eingesetzte Form des Regiments verdrehend, es leugnen, daß Petrus allein vor allen Aposteln, sei es gesondert von jedem einzelnen, oder von allen zusammen, mit dem wahren und eigentlichen Primat der Gewalt von Christus ausgestattet worden sei, oder welche behaupten, eben dieser Primat sei nicht unmittelbar und direkt dem heiligen Petrus selbst, sondern sei der Kirche und durch diese jenem als ihrem Diener übertragen worden.

Kapitel II. Ueber die Fortdauer des Primates Petri in den römischen Päpsten.

Was aber in dem heiligen Apostel Petrus der Fürst der Hirten und der große Hirte der Schafe, der Herr Christus Jesus (1 Petr. 5, 4. Vgl. Hbr. 13, 20), zum dauernden Heil und beständigen Wohl der Kirche eingesetzt hat, das muß, unter eben demselben Stifter in der Kirche, welche, auf dem Fels gegründet, bis zum Ende der Zeiten feststehen wird, nothwendig auch beständig dauern. Denn Niemandem ist es zweifelhaft, allen Jahrhunderten vielmehr ist bekannt, daß der heilige und allerheiligste Petrus, Erstling und Haupt der Apostel und Säule des Glaubens und Grundfeste der katholischen Kirche, der von Unserm Herrn Jesus Christus, dem Heiland und Erlöser des Menschengeschlechtes, die Schlüssel des Reiches empfangen hat, bis auf diese Zeit und immer in seinen Nachfolgern, den Bischöfen des von ihm gegründeten und durch sein Blut geweihten heiligen römischen Stuhles, lebt und vorsteht und Gericht übt (vgl. Labb. Coll. Conc. t. III. col. 1514. Ephes. Conc. act. III. orat. Philippi Sed. A. Legati; coll. S. Petri Chrysost. ep. ad. Etyuch. presb.); also daß jeder welcher dem Petrus auf diesem Stuhle nachfolgt, auch nach Christi eigener Anordnung den Primat Petri über die gesammte Kirche besitzt. Es bleibt ihm also die Verwaltung der Wahrheit, und der heilige Petrus hat, auf der empfangenen Stärke des Felsens beharrend, das übernommene Steuer der Kirche nicht verlassen (S. Leo M. Serm. III. [al. II] n. 3.) (Fortsetzung folgt.)

Wanflavistische Propaganda.

In der letzten Sitzung des Petersburger Slaven-Komitee's, kam eine Reihe von Gegenständen zur Erledigung, welche die propagandistische Wirksamkeit des Komitee's näher charakterisiren. Zunächst wurde der Bericht eines Agenten des Komitee's aus Bosnien vorgelesen, in welchem die Lage der orthodoxen Kirche in Bosnien als eine sehr bedrängte und unterstützungsbedürftige geschildert, und als bestes Mittel zur Gewinnung der Sympathien der Bosniaken für Rußland die Förderung der orthodoxen Propaganda empfohlen wird. Der Vorsitzende bezeichnet als eine der Hauptaufgaben des Komitee's, aus allen Kräften für die Verbreitung und Kräftigung des orthodoxen Glaubens unter den slavischen Völkern zu wirken und beantragt auf Grund des vorgelesenen Berichtes, 15 namentlich angeführte orthodoxe Kirchen in Bosnien und anderen türkisch-slavischen Ländern auf Kosten des Komitee's mit den nöthigen Kirchen-Utensilien zu dotiren. Dieser Antrag wird einstimmig angenommen.

Es folgt die Vorlesung einer Anzahl Unterstützungsgeuche von Slaven aus Oesterreich und der Türkei, welche sich theils in Rußland, theils auf ausländischen Universitäten dem Studium verschiedener Wissenschaften widmen wollen und nicht die nöthigen Mittel dazu besitzen. Die meisten Bittsteller sind Czechen, einige Bosniaken, Bulwiner und Ruthenen aus Galizien. Diese versichern, daß sie in Rußland die Stütze und den Hort des Slaventhums erblicken und für Rußlands Ruhm wirken wollen. Die Versammlung beschließt, Erkundigungen über die persönlichen Verhältnisse und die Gesinnung der Bittsteller einzuziehen, und falls die Erkundigungen günstig ausfallen, die erbetenen Unterstützungen zu gewähren und sich zu diesem Zwecke mit dem Moskauer und anderen Slaven-Komitees in Verbindung zu setzen.

In einem andern, ebenfalls vorgelesenen Gesuche bittet ein junger Ruthene aus Galizien, der sich zum Lehrer der russischen Sprache in slavischen Ländern ausbilden will, ihm dadurch Gelegenheit zur praktischen Erlernung der russischen Umgangssprache zu verschaffen, daß er auf Kosten des Komitee's auf einige Zeit in einer gebildeten russischen Familie in Warschau untergebracht wird. Auch dies Gesuch soll nach Einziehung der nöthigen Erkundigungen über die Verhältnisse des Bittstellers gewährt werden.

Aus Italien.

Ueber die Bewegung in Italien schreibt ein Florentiner Korrespondent der „Tr. Ztg.“: Es sind kürzlich auch in der Romagna und in den Provinzen Foligno und Rieti, dann in der Emilia, in der

Provinz Bologna und endlich in Toscana selbst, in der Provinz Pisa, bewaffnete Schaaren aufgetaucht. Die Absicht der Leiter der Bewegung ist, die Regierung zu zwingen, ihre Streitkräfte in der Bekämpfung einzelner Banden zu zersplittern und die größeren Städte von Garnisonen zu entblößen, damit sie auf solche Art den Hauptschlag unternehmen können. Theilweise ist ihnen dieses auch gelungen, denn die vorhandene Militärmacht reicht zur Herstellung der öffentlichen Ruhe nicht aus und die Garnisonen in Oberitalien mußten stark reduziert werden, um nach Süd- und Mittelitalien Verstärkungen zu schicken. In Süditalien allein sind zwei vollständige Infanterie-Brigaden (Ancona und Forli) zur Bekämpfung des Aufstandes verwendet worden und hat Generalleutnant Sachi den Oberbefehl über diese Operationstruppen übernommen. In der Emilia, der Romagna und Toscana sind neun Bersagliere-Bataillone mit der Aufsuchung und Bekämpfung der einzelnen Banden beschäftigt, und doch wurden bis jetzt noch keine nennenswerthen Resultate erreicht. Daß Ricciotti, der jüngste Sohn Garibaldi's bei dem Putsch von Catanzaro betheiligt war, scheint nun festzusetzen. Ueberhaupt werden die letzten Putschversuche allgemein bloß für die Vorläufer eines größeren revolutionären Unternehmens angesehen.

„Gazetta ufficiale“ meldet: Die Bande, welche sich in der Provinz Grosseto herumtrieb, wurde von den Truppen eingeschlossen und streckte die Waffen. Die ganze Bande, 41 Mann stark, mit dem Führer wurde verhaftet und die Waffen mit Beschlag belegt. In Kalabrien herrscht Ruhe.

Politische Rundschau.

Kaisbad, 18. Mai.

Die Hoffnungen auf einen Ausgleich in Prag, der diesen Namen verdient, d. h. auf eine wirkliche Heranziehung der Czechen zur Theilnahme an Verhandlungen eines gemeinsamen Vertretungskörpers der westösterreichischen Hälfte, sind nach dem „Frdbl.“ zugehenden Berichten aus Prag nicht nur gering, sondern gleich Null. Wo Smolka aufspielt, meint das genannte Blatt, muß es einen abentheuerlichen Tanz geben, Smolka, den die besten Polen noch vor kurzem russischer Tendenzen fähig hielten, und dieser im Bunde mit Petrino, der sich mit dazu hergab, den Reichsrath zu sprengen! Da muß die schließliche Erscheinung Potocki's auf dem so unterwühlten Boden bloß den Zweck haben, die Unmöglichkeit des Ausgleichs zu konstatiren, um endlich der Komödie ein Ende zu machen und die franke österreichische Politik wieder auf eine andere Seite zu legen.

Was den Baron Widmann angeht, so darf man einer Korrespondenz der „Tr. Ztg.“ aus

Und wer waren die, welche das Geld deponirten? Ihre Zahl war Legion. Eine dumme, alberne Menge, in der Pfaffen und Weiber das große Wort führten und die erste Violine spielten, unter die sich aber auch Gerichtspersonen der höchsten Art und Magistratsmitglieder der guten Stadt Neapel mischten.

„Wenn man alles glauben wollte, was behauptet wird,“ sagt der Referent, „dann müßte man auf ewig die Hoffnung aufgeben, daß diese Stadt sich je moralisch wieder heben wird!“

Zwischen den Bankiers und ihren Opfern hatte sich eine Vermittler-Klasse gebildet, die unter dem Namen Kollektoren bekannt war.

Sie waren Werber jener Gauner und bezogen Tantieme für jeden Sumpel, den sie ins Garn lockten, sogar bis zu 10 Prozent von der dargeliehenen Summe. Unter diesen Kollektoren befanden sich viele Priester, die ihren Einfluß in den Familien benutzten, um dieselben auf Stroh zu legen.

Als Ruffo Scilla allzu große Ebbe in seiner Kasse fühlte, veröffentlichte er ein Manifest auf vier Folio-Seiten, in dem er schwor, er sei „nach wie vor ein Wiedermann,“ könne aber augenblicklich nicht bezahlen.

Die Polizei wachte jetzt erst auf und lud Herrn Scilla ein, ihr einmal die Ehre seines Besuchs zu schenken. Auf der Polizei-Quästur ward er sofort verhaftet.

Von seinen 94 Bankkollegen hielt sich kein einziger! Man steckte alle ein, mitsammt ihren Büchern, Registern und den bei ihnen noch vorhandenen Geldern, deren aber nur sehr wenige vorhanden waren.

Von einer Liquidation kann gar keine Rede sein. Die Banken haben zusammen 60 Millionen Passiva und keine 4 Millionen Aktiva. Reguläre Bücher gibts gar nicht. Der Ritter Scilla hatte erst zwei Tage vor seinem Bankerott überhaupt angefangen, Buch zu führen.

Die moralische Liquidation fällt aber noch viel ärger aus, als die rein pekuniäre. Wenn man daran denkt, daß in dieser faulen Affaire Jesuiten eine große Rolle spielten, theils als „Kollektoren,“ theils als stille Kompagnons der Schwindelbankiers, dann erinnert man sich an Pascal's unsterbliches Werk, welches „Provinzialbriefe“ heißt und noch heute, wie vor 200 Jahren, die Schüler Loyola's trefflich charakterisirt. In diesem Buche gibt der

„ehrwürdige Vater“ Banny von der Gesellschaft Jesu eine „Anleitung zum Wucher für alle Arten Personen, Edelleute, Präsidenten, Räte u. s. w.“ und Vater Escobar, der „feinste“ aller Kasuisten aus Loyola's Orden, sagt sehr belehrend:

„Es wäre Wucher, von denen Profit zu nehmen, welchen man Geld leiht, wenn man den Zins als eine Pflicht von dem Darlehen fordert; aber wenn man ihn als eine Gabe der Dankbarkeit fordert, dann ist es kein Wucher.“

„Es ist nicht erlaubt, die Absicht zu haben, von dem Gelde, das man verleiht, sofort zu profitieren, aber wenn man vermittelt des Wohlwollens desjenigen, dem man geliehen hat, solchen Profit erreichen kann (media benevolentia), dann ist dies kein Wucher.“

Diese Lehren haben Wurzel geschlagen, und die jegige Katastrophe ist die Frucht davon.

Ob dieselbe von Nutzen sein wird? Wohl kaum! Die Welt will betrogen sein, und Eigennuß und Geldgier sind die ewigen Bundesgenossen der Betrüger.

Wien zufolge es als feststehend betrachten, daß er eines schönen Morgens aufgehört haben wird, Minister zu sein. In welcher Form seine Entlassung vor sich gehen wird, vermag ich nicht zu sagen; vielleicht in der schonenden Form, daß das Landesvertheidigungsministerium als solches aufgelöst und zur bloßen Sektion des Ministerpräsidiums umgewandelt wird.

In Wiener und Berliner Zeitungen wird bei dem Sturm von Entrüstung, den die Ernennung des Baron Widmann zum Minister hervorrufen, höhnisch erzählt, auch Dr. Hasner habe seinerzeit dem Genannten ein Portefeuille angetragen, was jedoch von diesem abgelehnt worden. Das „N. Frdbt.“ behauptet nun dem entgegen, daß an dieser ganzen Erzählung nicht ein wahres Wort, dieselbe vielmehr nichts als ein auf Kosten des Dispositionsfondes ausgeführtes Manöver sei. — Noch ein zweites Stücklein des Oberprekursors: Die oberoffizielle „Alte Presse“ brachte in einer ihrer letzten Nummern ein Aktionsprogramm der Regierung; dasselbe hat jedoch den Czaren nicht gefallen, und flugs wird die Dementirmaschine der „Abendpost“ in Thätigkeit gesetzt. Ueber derartige Vorkommnisse gibt vielleicht folgender Wiener Brief eines norddeutschen Blattes nähere Anskunft: „Dieses ewige Wechseln der Meinungen, das im Hotel der Reichskanzlei seinen Anfang nimmt, das hastige Fallenlassen dessen, was man noch gestern für staatsbrechend erklärt — diese Zustände in ihrer ganzen Trostlosigkeit sieht freilich der Fernstehende nicht, wohl aber, wer in der Nähe die Situation mit erlebt und mit fühlt. Wer einen Blick thun kann in die innere Gebahrung unserer Ministerien, wird finden, daß in ihnen nur noch ein Gedanke lebt, nämlich der, in der Presse die Welt über die wahre, wie es scheint hoffnungslose Lage zu täuschen! Täglich halten Brust, Taaffe, Potocki „Zeitungskonferenzen.“ Nach diesen verkehrt der Reichskanzler mit seinen publizistischen Sektionsrathen abermals in journalistischen Angelegenheiten. Da wird dann der Same ausgestreut für die Zufriedenheitsartikel der auswärtigen Blätter, die den Kaiser und das Volk zu beruhigen bestimmt sind. Das solche Beruhigungsmittel theuer (in des Wortes weitester Bedeutung) sein müssen, ist begreifbar. Wie hilft man sich da? Es gibt freiwillige Beiträge für den Dispositionsfond, und es gibt Zeichen der Anerkennung für eine solche Freigebigkeit. Sollte es etwa der „Wiener Abendpost“ beikommen, dies in Abrede zu stellen, so seien ihr in den zwei Buchstaben D und H die Initialen zweier Namensträger genannt, die je 100.000 fl. zu jenem Zwecke gewidmet haben!“

Die Wiener Blätter bringen einen Aufruf an die niederösterreichischen Wähler, in welchem sie mit Rücksicht auf die mit Sicherheit zu erwartende Auflösung der Landtage aufgefördert werden, sich durch die Wahlauschreibung nicht überraschen zu lassen, sondern sich schon jetzt zu einigen, um die zu Abgeordneten am besten Geeigneten aufzufinden. Neue Männer thun vor allem Noth, heißt es in dem Aufruf, Männer, die nicht für die Fehler und Irthümer der bisherigen Regierungen eingestanden sind, sondern für welche die freie Gestalt des Staates das Ziel der Wünsche ist. Unsere Lösung ist, daß wir jeder verfassungsmäßigen Aenderung der Staatsgrundgesetze freudig unsere Zustimmung geben, welche einen aus allgemeinen direkten Volkswahlen hervorgehenden Reichsrath an die Stelle der bisherigen Interessenvertretung setzt, und die sowohl mit der nationalen Ehre, als mit den nationalen Interessen der Deutschen in Oesterreich verträglich ist. Wir alle wünschen lebhaft, daß die Herstellung der Eintracht zwischen den Nationalitäten in Oesterreich mit Ernst und aufrichtigem Entgegenkommen versucht werde.

In Brünn und Wien sollen demnächst Konferenzen deutscher Abgeordneten stattfinden, und zwar in der mährischen Hauptstadt am 26. d. M. auf Dr. Giska's, in Wien auf Kaiserfelds und Rechbauers Veranlassung.

Der Leitmeritzer deutsch-politische

Verein soll in Folge des lezthin gefaßten Beschlusses „wegen Ueberschreitung seines Wirkungskreises“ aufgelöst werden.

Graf Beust soll als Gegenleistung für seine Wiederwahl zum Abgeordneten im Reichenberger Bezirk einer Mittheilung des „Pester J.“ zufolge die Konzession der Reichenberg-Görlitzer-Bahn versprochen haben. (!)

„Dziennik Polski“ meldet an der Spitze seines Blattes, daß Ziemiakowski und andere galizische Vertrauensmänner für den 20. d. zu den in Wien stattfindenden Konferenzen geladen wurden.

Im Pester Reichstage hat die Verhandlung über die Regelung der Militärgrenze begonnen. Die Linke will von einer Erhöhung der Quote nichts wissen, sondern machte geltend, daß die von Ungarn gezahlten 30 Prozent auch für die Militärgrenze seien und wollte den Entwurf nicht einmal zur Grundlage der Spezialdebatte annehmen. Finanzminister Lonhay widerlegte in einer mit stürmischem Beifalle aufgenommenen Rede den oppositionellen Angriff. Am 17. d. sollte die namentliche Abstimmung über diesen Gesetzentwurf stattfinden. Die Annahme desselben ist jedoch gewiß.

Der römische Korrespondent der „Stalia“ hebt hervor, daß Pius IX. in einem eklatanten Widerspruch mit dem Sillabus verfallen ist. Dies ist um so auffälliger, als ja eben Pius für „unfehlbar“ gelten will und demnächst auch für infallibel erklärt werden wird. Nun hat der Papst in seinem Sillabus das allgemeine Stimmrecht verurtheilt, nichtsdestoweniger aber den französischen Bischöfen angerathen, für das Plebiszit zu stimmen, trotzdem dieses als eine Manifestation des allgemeinen Stimmrechtes im flagranten Widerspruch mit dem Sillabus steht, an welchen die katholische Menschheit als eine Offenbarung des heiligen Geistes glauben soll.

In Paris ist eine Karte erschienen, welche die Abstimmung vom 8. Mai in den verschiedenen Departements veranschaulichen soll. Am dunkelsten (oppositionell) sind die beiden Departements der Seine und von Vouche-du-Rhone gefärbt. Hier stimmten von 100 Wählern 56 mit „Nein.“ In 17 Departements stimmten von hundert Wählern 60 bis 75, in achtundzwanzig 76 — 85 mit „Ja.“ In den übrigen Departements kamen auf hundert Stimmzettel 86 bis 98 „Ja.“ Die der Regierung günstigsten Plebiszit-Resultate kamen aus den westlichen Departements; der Süd-Westen verhielt sich während der Abstimmung in gleicher Weise. Hingegen schwindet auf der Karte die Farbe der Regierung (gelb) sehr merklich in den nördlichen und namentlich östlichen Departements. Natürlich sind die Städte von dieser allgemeinen Regel auszunehmen, da diese mit nur seltenen Ausnahmen eine Majorität gegen das Plebiszit aufweisen. Sehr fatal fiel auch die Abstimmung in Algerien aus, welches sich mit einer Majorität von ungefähr 2000 „Nein“ gegen die Plebiszitformel entschieden hat.

Die Verkündigung des Ergebnisses der Volksabstimmung in Frankreich wird, wie der „Peuple français“ erfährt, mit großer Feierlichkeit an einem Tage der jetzigen Woche vor sich gehen. Der Kaiser wird in dem zur Eröffnung der Sesssionen dienenden Saal des Louvre die Deputation des gesetzgebenden Körpers empfangen, welche ihm das Ergebnis überbringen soll; alle großen Staatskörper und das diplomatische Korps werden dieser Zeremonie beiwohnen. An dem folgenden Sonntag, 22. Mai, wird ein Te Deum im Notre-Dame und in allen Kathedralen des Reiches gesungen werden.

In Rumänien versucht es das neue Ministerium Epureano, die Ordnung wieder herzustellen, was in diesem tief erschütterten und zerrütteten Staatswesen keine kleine Aufgabe sein mag. Zunächst hat es am Freitag die Kammer zu einer kurzen Session zusammenberufen und nach Erledi-

gung einiger dringenden Geschäftsstücke sofort mit kaiserlichen Dekretes aufgelöst, welche Maßregel vom Publikum mit Beifall begrüßt wurde. Die Neuwahlen werden innerhalb des gesetzlichen Termins stattfinden und deren Resultat entscheidend sein für die weitere Haltung des Ministeriums. Gewinnt dasselbe eine Majorität, welche es auch ohne den beliebten Regierungsdruck zu erlangen hofft, so wird es bleiben und gestützt auf die Kammer das Land reorganisiren. Sollte es aber wider Erwarten keine Majorität zu Stande bringen, so ist Epureano entschlossen, einem parlamentarischen Kabinete Platz zu machen. Einstweilen sind die Präfekten beauftragt worden, die öffentliche Ordnung in ihren Bezirken wieder herzustellen, die Gesetze ohne Unterschied der Person anzuwenden und die arg erschütterte Regierungsautorität wieder herzustellen. Dieses ruhige, sichere Auftreten in Verbindung mit einer Amnestie, welche Fürst Karol ertheilte, hat Vertrauen in die Regierung erweckt und die Stimmung beginnt sich nach der „A. A. Ztg.“ einigermaßen zu bessern. Die Auszahlung des am 1. Juli d. J. fälligen Zinskoupons der Anleihe Oppenheim im Betrage von 48.120 Pfund Sterling ist vom Bukarester Bankhause Jaques Boumay übernommen worden, so daß den Obligationenbesitzern der prompte Zinseneingang gesichert erscheint.

Zur Tagesgeschichte.

— FML. Baron Rodich soll definitiv zum Statthalter von Dalmatien ernannt werden. Die Herren Vochesen werden über diese Ernennung ihre Freude haben. Damit allein ist diese Ernennung genugsam charakterisirt.

— In Karlsruhe haben dieser Tage 43 Schuhmachermeister ihre Werkstätten geschlossen, weil sie den hohen Lohnforderungen ihrer Arbeiter nicht nachzukommen im Stande sind. Sie ersuchen das Publikum um „thunliche Nachsicht.“

— In einem Vergnügungsorte bei Breslau fand am preussischen Bustrage, am 12. d., eine furchtbare Kauferei zwischen burschenschaftlichen Studenten und einer katholischen Verbindung (Winfriedia) statt. Letztere hatten an dem berühmten Burschenliebe: „Freifrau von Droste-Bischering“ Anstoß genommen und unter dem Rufe: „Es lebe der infallible Papst!“ wurde beiderseits entseztlich „geholt.“ Das Publikum nahm Partei für die Burschenschaftler und warf die muthigen „Papisten“ aus den verschiedenen Gärten hinaus.

— Der bekannte Mortara ist jetzt regulirter Chorherr in Rom. Er hat sich so gelehrt gezeigt, daß er bei einem kirchlichen Feste die Hauptrolle spielte und dem Papste ein Gedicht vorklamirte.

— Der französische Kriegsminister Lebouef antwortete einigen Personen, welche ihm über die Abstimmung der Armee ihre Verwunderung ausdrückten: „Von den Nein unserer Soldaten ist die gute Hälfte lediglich dem Hass gegen den Korporal zuzuschreiben und dem Aerger über den strengen Dienst, über das ewige Putzen, das viele Wachstehen u. s. w. Mancher mag durch sein Nein einen bloßen Racheakt für eine ihm auferlegte Strafe beabsichtigt haben. Aber wenn nur das Kommando straff gehandhabt wird, wird der französische Soldat unter allen Umständen seine Pflicht thun, ob er mit Nein oder mit Ja gestimmt habe.“

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

Local-Chronik.

— Der Museal-Verein hält morgen, d. i. Donnerstag den 19. Mai, um 5 Uhr Nachmittags im Lokale des historischen Vereines seine Monatsversammlung. Auf der Tagesordnung stehen Demonstrationen und Besprechungen mehrerer interessanten Gegenstände, als: Astra montana, von Professor Valenta; die krainischen Giftschlangen, und über eine merkwürdige Mißbildung an Holzschwämmen, von Kustos Deschmann.

